

Der Bibliotheksbau

Autor(en): **Senn, Otto H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87 (1969)**

Heft 14: **Schweizer Mustermesse Basel, 12.-22. April 1969**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die kaiserliche Bibliothek (mit Raritätenkabinett) in Wien, 1686. Die Höhenentfaltung hält sich frei von Argumenten der Rationalisierung. 1722 erhielt die Bibliothek durch die Architekten Fischer von Erlach einen barocken Schauraum, der in sich selbst ein geschlossenes Kunstwerk darstellt

Der Bibliotheksbau

Von O. H. Senn, Architekt BSA/SIA, Basel

Bibliothekprobleme in Rückschau und Ausblick

Der im Jahre 1898 bezogene Bibliotheksbau hatte im Laufe der Zeit einige bauliche Erweiterungen und innere Umstellungen erfahren, um der auftretenden Raumknappheit zu begegnen. Wenn derart jeweils für den betroffenen Dienst augenblicklich Luft geschaffen war, so erwies sich der Bau doch als ungeeignet für eine Erweiterung, die den heute zu stellenden Ansprüchen genügen konnte. Mit dem Entschluss zum eigentlichen Neubau stellte sich die Frage nach einem Konzept der Bibliothek als solcher, die für den baulichen Entwurf richtungweisend sein konnte.

Ein kurzer Rückblick auf das Herkommen des Bibliothekswesens ist hier am Platz. Was waren die Konsequenzen, als im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig neue Benutzerkreise auftraten und die Buchproduktion bisher nicht bekannte Dimensionen annahm, beides Umstände, die den Rahmen der Kloster- und Schlossbibliotheken sprengten?

Einmal galt es, sich mit der Dynamik der anwachsenden Zahl von Lesern und des sich vervielfachenden Bücherbestandes auseinanderzusetzen. Wo liegen da die Grenzen, und wie weit ist das unaufhaltsame Wachstum im Baulichen zu berücksichtigen? Dann bedingten die neuen Grössenverhältnisse die räumliche Differenzierung, der Ort des Lesens ist jetzt nicht mehr der Ort der Aufbewahrung. Wie aber kommt der Leser zum Buch beim fehlenden unmittelbaren Zugang? Die Ausweitung des Betriebes führte zur Unterscheidung der drei Funktionen des *Benützens*, *Stapelns* und *Verwaltens*. Welcher Art sind die daraus abzuleitenden Konsequenzen baulicher Art? Die dritte Dimension, das heisst die Höhenentwicklung wird jetzt angesichts des potenzierten Raumbedarfs unausweichlich rationalisiert. Die praktische Ausnützung führt zur Festlegung der lichten Höhe des Magazins auf rund 2,30 m, und die Räumlichkeiten der Verwaltung verlangen nach der normalen Höhe eines Büro-

geschosses. Bildete die Aufsicht ehemals kein Problem, da die Verhältnisse überschaubar, die Leserschaft wie der Bücherbestand bekannt waren, so ist nunmehr in Rechnung zu stellen, dass diese Voraussetzungen hinfällig sind. Die Frage lautet: Welche Überwachungs-massnahmen sind zu treffen und wo liegen die Grenzen der noch sinnvollen Vorkehren?

Es erweist sich, dass diese ursprünglichen Probleme des modernen Bibliotheksbaus auch unter heutigen Verhältnissen noch grundsätzlich die gleichen sind. Allerdings vermehrt durch einige hinzutretende Erfordernisse: Die Einrichtung von Spezialdiensten wird in wachsendem Masse notwendig, wie Lesezimmer für Mikrofilm, Abhörräume für Platten, Schreibmaschinenzimmer aber auch die Einrichtung einer Hauskantine, die Abstellmöglichkeiten für Fahrzeuge der Benutzer und des Personals, dann die Massnahmen zur Sicherung besonders wertvoller, weil unersetzlicher Bestände in Kriegzeiten. Sodann ist das immer dringlicher werdende Problem des Personalangels zu beachten. Damit wird die Rationalisierung des Betriebes zum vitalen Gebot. Hier bietet sich die Zuhilfenahme der letzten technischen Vervollkommnungen an für Einrichtungen wie die Buchförderanlage, Rohrpost oder Fernschreiber, die Gegensprechanlage, die Personensuchanlage.

Daraus sind einige spezifische Gesichtspunkte für den modernen Bibliotheksbau abzuleiten:

die bauliche Differenzierung in Benützer-räume, Magazinböden und Verwaltungs-büros;

die Einbeziehung räumlicher Reserven, um dem wachsenden Platzbedarf der Benützung, der Stapelung und der Verwaltung innerhalb gewisser Grenzen Rechnung tragen zu können;

und als oberster Grundsatz ist zu gewährleisten, dass die Bücher, bei freier Wahl, rasch und zuverlässig erreicht werden und dadurch die Trennung des Buches vom Benutzer überwunden wird.

Die bauliche Gestalt im Wandel des Bibliothekswesens

Der repräsentative Bibliotheksbau des Barockzeitalters kann mit einer feststehenden Leserschaft und mit einem fixierten Bücherbestand rechnen. Die Verhältnisse sind überschaubar und erlauben damit die Einheit des Raumes, wo das Buch aufbewahrt und wo es zugleich gelesen wird. Am Beispiel der *kaiserlichen Bibliothek in Wien* der Architekten Fischer von Erlach sei an den barocken Bibliotheksbau erinnert: Das Äussere bildet die vollkommene Entsprechung zum Inneren, die Höhenentfaltung hält sich frei von Argumenten der Rationalisierung; der Repräsentationsraum, der die Bibliothek ist, lässt gleich noch einen Durchblick ins Raritätenkabinett frei (s. nebenstehende Bildwiedergabe).

Der moderne Bibliotheksbau erhält erstmals eine gültige Formulierung in der Pariser *Bibliothèque Nationale* (1858) des Architekten Henri Labrouste. Die Synthese von Zweckbestimmung und Gestalt unter den gewandelten Verhältnissen wird mit diesem Bau vollzogen. Wir finden die charakteristischen Merkmale der modernen Bibliothek, die Trennung des Lesers vom Büchermagazin, die Aufgliederung in die drei grundlegenden Funktionen, die Nutzbarmachung von bibliothekstechnischen Errungenschaften wie die Verstellbarkeit der Tablare aus Holz und den englischen Steckstift – aber auch die freie Verfügung über die von der neuen Bautechnik gebotenen Möglichkeiten, ein Umstand, der die Académie des Beaux-Arts grämlich stimmte (Bilder S. 249).

Der Grundriss lässt die dominierende Lage des Lesesaals erkennen und gleichzeitig die zentrale Bedeutung, die dem Magazinbau zuerkannt wurde.

Der repräsentative Lesesaal zeichnet sich aus durch das gute, gleichmässige Tageslicht an den Arbeitsplätzen, das durch die Verglasung in den Scheiteln der auf schlanken gusseisernen Stützen ruhenden Kuppeln einfällt.

Zum eigentlichen Wurf aber wird der Magazinbau. Erstmals und in nicht zu übertreffender Weise wird die Frage der Stapelung der im 19. Jahrhundert ständig wachsenden Bücherbestände baulich gemeistert. Die vier Magazingeschosse sind dank der Verwendung von Gitterrosten als Fussbodenplatten vom oben einfallenden Licht durchflutet.

Die hohe Glaswand zwischen Lesesaal und Magazin nimmt die optische Verbindung von Räumen mittels verglaster Wanddurchbrechungen als Ausdrucksmittel heutiger Architektur vorweg (es findet sich auch im Entwurf zum Basler Neubau).

Wenn dieser in die Zukunft weisende Bibliotheksbau von 1858 bei der Académie des Beaux-Arts Anstoss erregte, so verhält sich der Bau der Basler Universitätsbibliothek von 1896 des Architekten Emanuel La Roche schulgerechter. Der Bau gibt sich von der Strasse gesehen als kuppelbekrönte Barockvision. Die Raumdisposition im Inneren hält sich dagegen an die funktionelle Dreiteilung des Betriebes, die Benützer-räume, die Verwaltung und das Magazin (bezeichnend ist der Vergleich der peripheren Lage des Basler Magazinbaus mit der kompakten Anlage der *Bibliothèque Nationale*).

Drei bauliche Konzepte¹⁾

Welche Möglichkeiten eines baulichen Konzepts bieten sich heute an? Drei grundsätzlich verschiedene Richtungen zeichnen sich ab. Sie führen zum architektonischen Formalismus, zum indifferenten Zweckbau oder zur baulichen Synthese von Sachbezogenheit und freier Gestaltgebung.

Die Tendenz zum baulichen *Formalismus*, der hier als Funktionalismus erscheint, bekundet sich bei einzelnen Entwürfen und Bauten der Nachkriegszeit. Die funktionelle Dreiteilung des Bibliotheksbetriebes wird auf die äussere Gliederung des Bauwerks übertragen. Für den Betrieb ergeben sich komplizierte und lange Verbindungswege zwischen den einzelnen Diensten, die in den auseinandergelegten Bautrakten untergebracht sind. Nicht fehlen dürfen Architektur motive wie der Bücherturm, der den flachen Benützerkomplex und den mehrgeschossigen Verwaltungsfügel überragt.

Amerika begegnet den neuen Verhältnissen mit neuen funktionellen Ideen; sie sind unter den Stichworten des «make the book available» und des «visual merchandising» bekannt. Die Bestrebungen münden in das Postulat der totalen «flexibility». Die Tendenzen des amerikanischen Bibliotheksbaus führen in der Konsequenz zur Freihandbücherei und zur Vielheit der Fachbibliotheken.

Oder: der Ort des Lesens soll mit dem der Stapelung wieder zur Einheit werden. Um den Bibliotheksbestand dem Benutzer direkt zugänglich zu machen, werden die Bücher im Lesesaal selber untergebracht. Dies führt zur systematischen Aufstellung der aktuellen Literatur und zur Aufgliederung der Bibliothek in Fachgruppen, was den leichten und raschen Zugang ermöglicht. In Kauf zu nehmen sind dabei die zwangsläufig beschränkte Auswahl der Bücher, die also einer Vortrierung unterworfen sind, ferner der Verzicht auf den numerus currens als Massnahme der raumsparenden Stapelung. Die Bereiche von Lesesaal und Magazin werden vermisch. Stellt sich zudem das Anliegen, den Bibliothekar mit dem Benutzer in Kontakt zu bringen, so wird der Bereich der Benützung mit dem der Verwaltung durchdrungen. Als Konsequenz ergibt sich der Verzicht auf die gestaltende Artikulation des Bauwerks, die bewusste Bescheidung mit dem «open plan» des indifferenten Zweckbaus, in der Art etwa einer Industrieanlage oder derart, wie heute Büro-, Geschäfts- und auch Bankbauten konzipiert werden: Jede Raumgruppe kann vergrössert, verkleinert oder verlegt werden. Der Fortfall fester Wände ergibt die Möglichkeit der totalen Flexibilität. Sämtliche Räume können ausgetauscht werden, das Magazin wird zum Lesesaal und umgekehrt. Zur Verwirklichung bedient man sich als bautechnischer Möglichkeit des neutralen Rasters, der Skelettbauweise in Stahlbeton (als rationelles Konstruktionsprinzip) mit unterzugsloser Decke und mit einer Geschosshöhe von 5 m, wovon sich die Höhe des Lesesaales ergibt. Die Regale werden mit einem Zwischenboden eingebaut, der statisch auf den Regalstützen ruht. Die grosse Gebäudetiefe des rechteckigen bis quadratischen Blockes

schliesst die natürliche Belichtung und Belüftung aus (F. Kramer, Frankfurt).

Die *dritte Möglichkeit* besteht in der Synthese von funktioneller Planung und architektonischer Artikulierung. Sie weist über die utilitaristische Zweckbedingtheit hinaus als Ausdruck des Sinngehaltes der Bibliothek. Von den beiden erwähnten Leitbildern grenzt sie sich kritisch ab:

Der architektonische Funktionalismus, die vorgefasste Formidee der baukörperlichen Aufgliederung, versagt vor den elementaren Ansprüchen des Betriebes, der auf allseitig enge Kontakte zwischen den Dienststellen der verschiedenen Betriebsgruppen angewiesen ist.

Auch der Bücherturm als Formidee ist kritisch zu werten. Die Bedienung über viele Stockwerke ist beschwerlich, zeitraubend und unübersichtlich, die kleine Grundfläche des einzelnen Bodens bedingt die starre Aufstellung der Buchbestände. Der vertikale Transport über Bücherzug, Paternoster und Treppe erweist sich gleichfalls als zu wenig anpassungsfähig und deshalb zeitraubend. Zudem steht der Platzaufwand in keinem Verhältnis zur relativ geringen Geschossfläche.

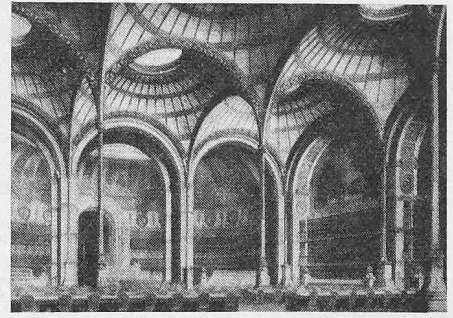
Wenn der neue Bibliotheksbau in den Vereinigten Staaten manche entscheidenden Impulse und Anregungen für europäische Verhältnisse zu vermitteln vermag, so sind doch auch Vorbehalte zu machen: Die Auflösung der funktionell und baulich geschiedenen Betriebsgruppen im Sinne des indifferenten Zweckbaus führt, wie schon gesagt, zur Freihandbibliothek und zu Fachlesesälen. Demgegenüber steht der Anspruch auf die Universalität der Bibliothek. Gerade die Spezialisierung der Wissenschaft und der dadurch bedingte Ausbau der Instituts-, Seminar- und Fachbibliotheken erweist die Notwendigkeit, an der Überlieferung der europäischen Universitätsbibliothek festzuhalten als dem Ausdruck des Zusammenhanges aller Wissensgebiete.

Die gänzliche Austauschbarkeit der einzelnen Räume ist theoretisch denkbar. Demgegenüber ist aber die feststehende Relation zwischen den Betriebsgruppen geltend zu machen. Es ist deshalb nebst der praktischen Durchführbarkeit allein schon die Wünschbarkeit der totalen Flexibilität zu bezweifeln.

Planung und Bau der Basler Universitätsbibliothek

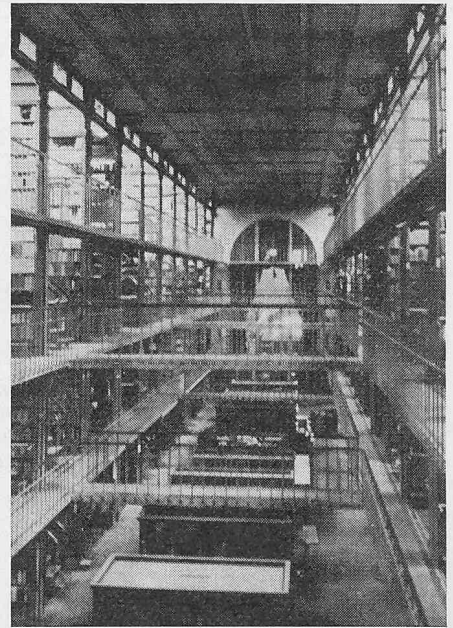
Die bisherigen Unterkünfte

Der Weg der Basler Universitätsbibliothek ins nunmehr vierte Gehäuse, als das der heutige «Erweiterungsbau» anzusehen ist, führte vom Haus zur Mücke am Münsterplatz, das die städtischen Sammlungen ursprünglich beherbergte, im Jahre 1849 zunächst in den nahen Neubau des Museums an der Augustinergasse und nach einer Frist von kaum zwei Generationen weit ausholend aus der Stadtmitte fort an die periphere Schönbeinstrasse erstmals in ein eigenes Haus. Die Wahl der Lage hat sich in der Folge als glücklich erwiesen, insbesondere seit mit der Errichtung des Kollegienhauses am Petersplatz die unmittelbare Nachbarschaft zum dort entstandenen «campus» besteht. So brauchte der bisherige Standort nicht in Frage gestellt zu werden, als schon nach zwei Generationen das unaufhaltsame Wachstum des Betriebs wiederum den baulichen Rahmen sprengte.



Bibliothèque Nationale, Paris, 1858 bis 1868. Mit diesem Meisterwerk vollzieht Henri Labrouste den Schritt zur funktionellen Gliederung des modernen Bibliotheksbaus

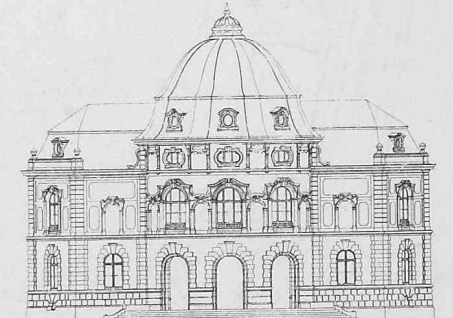
Oben: Lesesaal. Sphärisches Gewölbe mit Lichtöffnungen. Unten: Magasin central. Bodenroste ermöglichen die Belichtung der vier Magazingeschosse von oben



Die architektonische Indifferenz schliesslich widerspricht, als Ausdruck der rein funktionell abgeleiteten Bedingtheiten, dem Geist der Forschung.

Der Bau von 1898

Dem Andrang der Benutzer beim fortschreitenden Ausbau der Universität, der entsprechenden Zunahme der Dozenten und Studierenden wie auch dem laufenden Zu-



Ehemaliger Kopfbau Schönbeinstrasse/Bernoullistrasse der alten Bibliothek (1898, Arch. E. La Roche)

¹⁾ Siehe auch Seite 272 «Bibliotheksfragen der Gegenwart» von O. H. Senn.